

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 23

Basel, 3. Juni

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 8.50. — Bestellungen direkt an **Hermann Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Das italienische Heer und der italienisch-österreichische Krieg. (Schluß).
— Vom Einzelschießen im Dienst und außer Dienst — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

LXXX. Die Lage um Verdun Mitte Mai.

Die ersten, gegen Ende Februar unternommenen überfallartigen Angriffe der deutschen Truppen auf die französische Verdunstellung fanden ausschließlich auf der östlichen Maasseite statt und waren gegen die nach Norden gewendeten Linien der Franzosen gerichtet. Sie wurden unterstützt durch offensive Demonstrationen in der Woëvre gegen die Maashöhen. Nachdem es auf diese Weise gelungen war, die französischen Stellungen der Nordlinie um einige Kilometer zurückzudrücken mußte mit einer Verlegung der deutschen Angriffe auf die westliche Maasseite gerechnet werden. Diese neue Angriffsrichtung war schon dadurch bedingt, weil die Franzosen an einer flankierenden Bedrohung der von den deutschen Truppen auf der östlichen Flußseite besetzten Räume, besonders der Halbinsel von Champ-Neuveville, gehindert werden mußten. Damit ergeben sich für die Behandlung der Lage zwei deutlich von einander geschiedene Gebiete, das eine westlich, das andere östlich der Maas.

1. Die Lage westlich der Maas.

Der deutsche Angriff westlich der Maas ließ auch nicht lange auf sich warten. Er begann nach vorangehender ausgiebiger artilleristischer Beschießung bereits am 6. März, bald unterstützt durch weitere Offensivstöße auf der östlichen Flußseite. Er war dabei vor allem gegen die am weitesten nach Norden ausgreifenden Punkte des französischen Verteidigungssystems, Béthincourt und das 2¹/₂ km östlich von diesem liegende Forges, gerichtet, setzte aber in flankierendem Sinne gegen das zwischen Malancourt und Avocourt liegende Waldrevier ein. Unter verschiedentlichen Wiederholungen der deutschen Angriffsstöße und starken französischen Gegenangriffen schloß die Kampfhandlung in der Hauptsache um die Mitte des Monats April vorläufig ab. Dabei zeigten die gegenseitigen Stellungslinien ungefähr folgenden Verlauf. Bei der Südspitze des Bois de Cheppy beginnend, nahmen sie zuerst gegen den etwa 1 km südlich von Haucourt liegenden Punkt 287 eine nordöstliche Richtung, führten nördlich an

Avocourt vorbei und durch das Gehölz von Avocourt hindurch. Darauf bogen sie um den Punkt 287 herum, zogen sich wiederum in nordöstlicher Richtung dem nördlichen Hange der Höhe 304 entlang, schnitten die Straße Béthincourt-Esnes ungefähr einen halben Kilometer südlich der ersteren Ortschaft und nahmen von hier Richtung nach Südosten. Ihr weiterer Verlauf führte zwischen den Quoten 265 und 295 des Doppelhügels Mort-Homme hindurch, südlich am Bois de Cumières vorbei zum Nordrande des Dorfes Cumières und von hier nördlich des Weges zur Furt nach Champ an die Maas.

Aus dieser Schilderung des Frontverlaufs geht zur Genüge hervor, daß es sich im allgemeinen um ein recht bewegtes Kampfgebiet handelt, in dem die Erhebungen 287, 304, 265 und 295 eine besondere Rolle spielen. Doch muß man sich von der Gestaltung dieser Höhen und dem Abfall ihrer Hänge keine zu übertriebenen Vorstellungen machen. Da die Maas im Mittel 200 Meter über Meer liegt, so beträgt der Höhenunterschied gegenüber dem Flusse durchschnittlich 90 bis 100 Meter und ist gegenüber den verschiedenen Straßenzügen, wie beispielsweise denjenigen von Esnes nach Malancourt und Béthincourt, noch geringer. Es handelt sich also keineswegs um ausgesprochene steile Hänge und schroffe Steigungen, tief eingeschnittene Straßen usw. Hieraus erklärt sich auch teilweise die Divergenz in den amtlichen Meldungen. Beim flachen Verlaufe der verschiedenen Höhenrücken und Kuppen ist ein Irrtum um den Besitz der verschiedenen Höhenstellungen viel eher möglich, als wenn diese Erhebungen eine scharf ausgeprägte Form aufweisen.

Als um die Mitte April die größeren Angriffsbewegungen um Verdun herum zur Ruhe gekommen waren, ist schon von verschiedenen Seiten von einer definitiven Aufgabe der deutschen Offensivabsichten die Rede gewesen. Der Schluß ging zu weit. Die beste Erklärung für den eingetretenen Stillstand, die Kampfpause, war die ganz natürliche Reaktion, die bei jeder Kampfhandlung, besonders aber im Stellungskriege eintreten muß, weil Nerven und Muskeln die intensive Anspannung auf die Dauer nicht zu ertragen vermögen. Weitere deutsche Angriffe waren zu erwarten, sobald die

Reaktion sich gelegt oder frische Kräfte die verbrauchten ersetzt hatten. Der Unterbruch in der großen Angriffstätigkeit war also kein einseitig gewollter, er war auch bedingt durch das Verhalten der Gegenpartei. Je mehr diese die Widerstandskraft spannte und mit Gegenangriffen einsetzte, um so früher mußte der erwähnte Reaktionszustand eintreten. Dieses Ermüdungs- und Abspannungsstadium nicht zu ignorieren, war Pflicht der obersten Heeresleitung. Es ist noch nie von Gutem gewesen, wenn der Feldherr solche Zustände nicht in Berücksichtigung gezogen und ihnen nicht gesteuert hat. Die Art der Kriegführung muß mit dem physischen und moralischen Zustand der Armee stets in enger Beziehung bleiben, soll nicht eine Katastrophe dadurch herbeigeführt werden, daß in entscheidenden Augenblicken das Kriegsmittel den Dienst versagt. An solcher Mißachtung sind Karl XII. von Schweden und Napoleon zu Grunde gegangen. Der erstere hat sein Heer durch die Rücksichtslosigkeit gegen dessen materiellen Zustand schon im Winterfeldzug 1708 und 1709 zugrunde gerichtet. An den von einer Eiskruste bedeckten Wällen der kleinen und bedeutungslosen Festung Weprik gingen tausend Veteranen verloren. Weitere 4000 kostete der für den Krieg nichts entscheidende Winterfeldzug von nur wenig Märschen zwischen Romny und Weprik. So fehlte für den entscheidenden Marsch in das eigentliche Rußland hinein schon längst die nötige Kraft und die Schlacht von Pultawa hat das Werk der Vernichtung nur durch die Zerstörung eines schwachen Restes vollendet. Noch rücksichtsloser war mit der Zeit Napoleon geworden. Die Große Armee von 1812 ging zum guten Teil nur durch die Vernachlässigung und die Sorglosigkeit hinsichtlich des Zustandes der Truppen unter, an welche der Kaiser sowohl wie seine Marschälle sich gewöhnt hatten. Der Wille und das Vermögen des Individuums wurde für nichts erachtet und nur die Zahl hatte Geltung, ja sogar noch dann, als sie gar nicht mehr vorhanden war.

Bei einer Wiederholung der deutschen Angriffe auf der westlichen Maasseite mußte es sich vor allem um den Besitz der Punkte 287, 304 und 295 handeln. Das ist dann auch der Fall gewesen, als diese Angriffe mit Beginn der zweiten Maiwoche wieder einsetzten. Sie galten vor allem dem Höhenrücken 304, dem man durch die Besitznahme des Punktes 287 flankierend beikommen wollte, während die Mort-Homместellung mehr nur artilleristisch bedacht worden ist. Aber offenbar hat das Ergebnis des Angriffs dem gesteckten Ziel nicht entsprochen. Man gewann am Hange und auf der Höhe von 304 sowie südlich von Haucourt einiges Gelände, aber dadurch ist der bereits skizzierte Stellungsverlauf nicht entscheidend geändert worden. Das ist umso weniger der Fall, als die deutsche Offensive bald wieder ausgesetzt und sich in starke und wiederholte französische Gegenstöße verwandelt hat. So bleibt als bemerkenswertestes Charakteristikum die kurze Dauer dieser deutschen Offensivperiode. Diese Erscheinung als Wiederholung einer Reaktionsperiode zu registrieren, dazu hat man vorläufig keine Berechtigung. Eher kann man den ganzen Vorgang als einen taktischen Ueberfall größerer Dimension mit Erkundungstendenz, wo die schwächsten Stellen der französischen Linien seien, auffassen, der unter-

nommen worden ist nach dem Grundsatz: „On s'engage partout et on voit“.

2 Die Lage östlich der Maas.

Aehnlich wie auf der Westseite der Maas ist der deutsche Angriff östlich des Flusses gleichfalls in ein sehr bewegtes Gelände geraten. Er hat dabei im allgemeinen nachfolgenden Verlauf genommen.

Dem ersten Angriff ging eine wuchtige Artillerievorbereitung voraus, die mit ihrer Abschnittsbegrenzung östlich bis nach Etain und westlich über die Maas hinüber bis gegen Malancourt ausgriff. Da begreiflicherweise die gegnerische Artillerie die Antwort nicht schuldig blieb, so entstand das lange Artillerieduell, dem wir in diesem Kriege noch bei jedem Angriff begegnet sind. Man hat es bei den französischen Offensiven in der Champagne, zwischen Maas und Mosel und im Artois erlebt, es hat beim deutschen Durchbruchversuch an der Yser seine Rolle gespielt. Die Vorhand in ihm und seine geschickte Durchführung hat den deutsch-österreichischen Heeren die Durchbruchsarbeit am Dunajez in wirksamster Weise vorbereitet und erleichtert. Beide Momente sind auch für die bisherigen Erfolge der österreichisch-ungarischen Offensive auf dem italienischen Kriegsschauplatz sehr bestimmend gewesen. Das wird sich im ganzen Kriegsverlaufe kaum mehr ändern, obwohl vor dem Kriege eine theoretisierende Lehre und schußsicherer Manöverbetrieb glaubten mit dem Begriff dieses Artillerieduells aufräumen zu müssen. Im Gegenteil, der Geschützkampf und die artilleristische Vorbereitung und Unterstützung werden einen immer größeren Umfang und eine immer größere Bedeutung gewinnen, je länger der Krieg noch dauert. Die naturgemäß durch die lange Kriegsdauer mehr hergenommene und in ihren Mannschafts- wie Kaderbeständen stärker dezimierte Infanterie bedarf je länger je mehr der artilleristischen Beihilfe. Die Artillerie muß den erforderlichen Qualitätsausgleich schaffen. Das ist durch kriegsgeschichtliche Erfahrung schon längst beglaubigte Tatsache. Schon Friedrich der Große vermehrte während des Siebenjährigen Krieges dauernd seine Artillerie, weil der auf den Schlachtfeldern gebliebene tüchtigste Teil seiner Infanterie in gleicher Güte nicht mehr zu ersetzen war. Napoleon führte 1814 die abgeschafften Bataillongeschütze wieder ein, um seiner neugeschaffenen, aus ganz jungen Jahrgängen bestehenden Infanterie auf diese Weise mehr Halt zu verleihen. Ähnliches, wird ja behauptet, soll gegenwärtig in der österreichisch-ungarischen Armee und anderswo praktiziert werden: direkte und bleibende Zuteilung von Geschützen an die infanteristischen Einheiten, wie das schon im 17. und 18. Jahrhundert mit der Bataillons- und Regimentsartillerie der Fall gewesen ist. Auch 1870/71 hat, namentlich im zweiten Teile des Krieges, die Artillerie eine wachsende Bedeutung erhalten. Prinz Friedrich Karl empfahl im Loirefeldzuge seiner Armee gründlichste Ausnützung des Artilleriefeuers.

Dank der erwähnten Vorbereitung durch die Artillerie, der ausreichenden Bereitstellung und geschickten und energischen Führung der Infanterie bekam der ganze Massenangriff den Charakter eines wohl vorbereiteten Ueberfalls und drang schon mit den ersten Stößen durch die französischen Vor-

stellungen bis in eine von der Côte du Poivre über Haudromont bis und mit Fort Douaumont verlaufende Linie. Damit war zum mindesten der Zweck erreicht worden, die französischen Postierungen auf der östlichen Maasseite gegen die permanenten Fortifikationslinien zurückzudrängen und derart für weitere Artillerieduelle günstigere Bedingungen zu schaffen. Diese bestanden vor allem in einer Verkürzung der Schußweiten, bzw. Erweiterung des Wirkungsbereichs und in dem Erwerb zweckdienlicher Beobachtungsstellen. In Zeiten, in denen vollständig gedeckte und verdeckte Aufstellung der Batterien und indirektes Schießen zur herrschenden Verwendungsregel geworden sind, ist ein System gutplazierter artilleristischer Beobachtungsstellen, von denen aus man die eigenen Schüsse beobachten und damit das eigene Feuer regulieren kann, von ausschlaggebender Bedeutung. Ohne Schußbeobachtung keine Artilleriewirkung. Freilich bieten die auf den artilleristischen Beobachtungsdienst hin dressierten Artilleriefieger eine gewisse Aushilfe. Aber der gesamte Prozeß, der von der Beobachtung des Schusses an bis zu dem Umsetze des Beobachtungsergebnisses in den an die Batterie zu erteilenden Schußbefehl nötig ist, macht sich doch viel einfacher und reibungsloser, wenn der Feuerleitende und der unmittelbare Beobachter in der gleichen Person vereinigt sind.

Weitere, allerdings in immer größeren Zeitabständen folgende deutsche Angriffsstöße brachten zunächst eine Verlängerung der Besitzeslinie über Vaux gegen Damloup und ein Vortreiben der eigenen Stellungen im Raume zwischen der Maas und Douaumont. Unter dem Einflusse kräftiger französischer Gegenangriffe und geschickter Anpassung dieser an das bewegte Gelände ist es dann um den Rücken und den Südhang der Côte du Poivre, die Gehölze bei und südlich von Haudromont, das Gehöft Thiaumont, besonders aber um den Cailletewald zu heftigen Lokalkämpfen gekommen, die selbst ein in der zweiten Maiwoche einsetzender, größerer deutscher Offensivstoß nicht hat zum Abschluß bringen können.

Wie aus den Höhenzahlen der Kampfstellungen zwischen der Maas und Damloup ersichtlich ist, sind die Erhebungen durchschnittlich höher, die Senkungen tiefer als westlich des Flusses. Das ganze Gebiet ist somit durchschnittener und gibt hartnäckiger Schollenverteidigung noch mehr Anklammerungspunkte als das auf der andern Flußseite. Aus diesen Gründen ist es auch schwierig einen sichern Frontverlauf zu konstruieren. Man wird aber nicht stark fehlgehen, wenn man ihn als eine Linie annimmt, die an den Südhängen der Côte du Poivre beginnt, sich dann durch die Gehölze südlich von Haudromont gegen Thiaumont hinzieht, das Bois Caillette schneidet und über Vaux gegen Damloup verläuft.

LXXXI. Die Operationen der Russen in Persien.

Die russischen Operationen in Persien stehen im engsten Zusammenhang mit der sich anbahnenden Umgestaltung der Lage in Mesopotamien. Ihre Aeußerungen sind der Vormarsch des Detachementes Baratow gegen Bagdad und die Fühlungnahme russischer Reiterabteilungen mit dem rechten Flügel der englischen Heeresabteilung, die unter General Gorringe wenige Kilometer östlich von Kut-el-Amara rittlings des Tigris operiert. Es ist daher ange-

bracht, sie in ihrer allmählichen Entwicklung ebenfalls zu betrachten, da sie immerhin ein Glied der Ereignisse auf den asiatischen Kriegsschauplätzen bilden.

Die äußere Veranlassung für den Einmarsch russischer Truppen in Persien bildete bekanntlich die Behauptung von deutsch-türkischen Umtrieben mit dem Endzweck, den anglo-russischen Einfluß zu untergraben und Land und Regierung auf die Seite der Zentralmächte zu ziehen. Es ist begreiflich, daß angesichts ihres asiatischen Besitzes weder England noch Rußland einem solchen Treiben, wenn es überhaupt bestanden hat, ruhig zusehen konnten. Man ignorierte dabei die allerdings auf bedenklich schwachen Füßen stehende persische Neutralität. Aber das fiel nicht besonders ins Gewicht, da sich als Grund der Invasion leicht der Vorwand finden ließ, die rechtmäßige Regierung zu stützen und so lediglich dem reinen Rechte zum Ansehen zu verhelfen. Auch handelte man, von Belgien ganz abgesehen, nach bisheriger Praxis, denn bei den Operationen im Kaukasus hatten sich weder die Türken noch die Russen in der Respektierung neutralen persischen Gebietes einen ängstlichen Zwang auferlegt. Ein erneuter Beweis dafür, daß wirkliche Neutralität auch beim besten Willen der Regierung sich nur dann durchführen und behaupten läßt, wenn die militärischen Mittel mit dem Willen in Einklang stehen. Das war allerdings bei dem gänzlich deroutierten persischen Heerwesen keineswegs der Fall und die internationale Gendarmerie schwedischer Herkunft vermochte ihrer geringen Bestände wegen erst recht nichts auszurichten. Sie brachte höchstens ihrem Ursprungsstaate politische Ungelegenheiten. Ein Hinweis darauf, wie alle diese künstlichen Schöpfungen diplomatischer Verlegenheit für den Staat am bedenklichsten werden, der aus was für Gründen immer ihre Exekution übernimmt.

England baute schon frühe durch seine Truppenlandung am Persischen Golfe vor, die sich dann zur Expedition nach Bagdad und der ungenügenden Mittel wegen zur Kapitulation der Division Townshend ausgewachsen hat. Rußland verfuhr weniger rasch. Die Lage in Polen und in Galizien mochte für dieses Zögern etwas bestimmend gewesen sein. Erst als in der Presse eindringlich auf die deutsch-türkische Propaganda in Persien hingewiesen wurde, kam es im Oktober 1915 zu den erforderlichen Feldzugsvorbereitungen und im November zur Ausführung. Sie begann mit der Landung russischer Truppen an der südlichen Küste des Kaspischen Meeres etwas nördlich von Rescht und ihrem Vormarsch in direkt südlicher Richtung. In den ersten Dezembertagen wurde das etwa 200 km entfernte Ave erreicht und besetzt. Hierauf wurde gegen Hamadan, der frühern Hauptstadt des medischen Reiches und späteren Sommerresidenz der persischen und parthischen Großkönige Ekbatana, vorgegangen und dieses nachlangwierigen Kämpfen mit persischen Insurgentenbanden, die zum Teil von türkischen regulären Truppen und Kurdenformationen unterstützt wurden, ebenfalls besetzt. Da man mit einem Seitendetachment auch noch Hand auf Kum legte, so beherrschte man gleichfalls Teheran und damit die rechtmäßige Regierung. Das erste Ziel des Feldzuges, die Sicherung des eigenen politischen Einflusses in Persien war somit erreicht und man konnte sich einem andern zuwenden.

Man brauchte nicht lange zu suchen. Das zweite Ziel gab sich mit Bagdad durch das Mißgeschick, das den englischen Verbündeten am Tigris bei Ktesiphon und Kut-el-Amara ereilt hatte. Freilich mußte erst Kirmanschahan erreicht sein und dann trennte immer noch eine Strecke von über 500 km vom Operationsziel. Aber die Erfolge bei Erzerum und Trapezunt schufen Erleichterung und freiere Bahn. Unter diesen Umständen ist es dem Detachement Baratow gelungen, sich auf der Karawanenstraße von Täbris über Quas-i-Schirin bis an die 150 km an Bagdad heranzuschieben und mit der englischen Heeresabteilung Gorringe, die ihrerseits gegen Kut-el-Amara Boden gewonnen hat, Kavallerieverbindung aufzunehmen. Dadurch ist die türkische Armee unter Halil Pascha in Mesopotamien genötigt, nach zwei Seiten Front zu machen und hat zudem noch mit den gegen Mosul gerichteten russischen Bewegungen zu rechnen. Auf diese Weise bietet die Lage, die sich aus den russischen Operationen in Persien entwickelt hat, rein geometrisch genommen, für die Anglo-Russen kein ungünstiges Bild. Doch machen die langen Etappenlinien und die klimatischen Verhältnisse noch viele Zwischenfälle möglich, lassen zum mindesten Erfolge nur langsam heranreifen. -t.

Das italienische Heer und der italienisch-österreichische Krieg.

(Beobachtungen auf der Front.)

— — —
(Schluß.)

h) Sanitätsdienst und Rotes Kreuz.

Der russisch-japanische Krieg hatte dargetan, daß von den Verwundeten 80—90% von Gewehr- kugeln getroffen wurden und ihre Wunden leicht heilbar und selten infiziert waren. Auf Grund dieser Wahrnehmung einigten sich die Generalstäbe Europas dahin, daß die kleinen Feldlazarette in erster Linie zur Räumung und nur in zweiter Linie zur ärztlichen Behandlung der Verwundeten dienen sollten.

Dementsprechend organisierten sie den Sanitätsdienst auf der Feuerlinie.

Schon in den ersten Monaten des europäischen Krieges stellte es sich heraus, daß die Proportion der von Artilleriegeschossen herrührenden Wunden erheblich zugenommen, während diejenige der Wunden von Gewehrprojektilen sich dagegen vermindert hatte. Nun bewirken die Artilleriegeschosse größere Verletzungen und Zerreißen und haben außerdem zur Folge, daß dadurch in die Wunden Fremdkörper (wie Stoffteilchen, Metallsplinter, Erde usw.) hineingeraten, die sehr leicht Infektionen hervorrufen. Es erwies sich demnach als notwendig, die Organisation der Feldlazarette (Ambulanzen oder kleinen Feldspitäler) derart umzugestalten, daß in denselben die vorsorgliche Behandlung der Verwundeten (mittels raschen und gründlichen Eingriffs behufs Herausziehung der fremden Körper, gründlicher Desinfektion) in viel ausgedehnterem Maße vorgenommen werden konnte.

Der italienische Generalstab folgte diesen Umwandlungen der Feldlazarette auf der französisch-englischen und auf der deutschen Front mit aller Sorgfalt und setzte sich durch rechtzeitige Verbesserungen in die Lage, bei seinem Sanitätsdienste jene Verwirrung zu vermeiden, die in den ersten 6—7 Kriegsmonaten zwischen Nordsee und Elsaß

zu Tage getreten war. Eben darum funktionierte der Sanitätsdienst auf der italienischen Front gleich von Anfang an allgemein befriedigend, wenn auch nicht mit der wünschbaren Perfektion. Manche Vervollkommnungen sind aber in denselben nach und nach eingeführt worden.

Wertvolle Belehrungen zog der italienische Generalstab aus seinen Beobachtungen auf der Westfront auch punkto Prophylaxis gegen die infizierenden Krankheiten, welche auch beim deutschen Heere sehr zahlreiche Opfer gekostet haben. Die Oberleitung des militärischen Sanitätsdienstes ergriff alle zur Anwendung der nötigen Vorsorgen angezeigten Maßnahmen (wie betr. Injektionen gegen Typhus und Cholera, Reinigung des Wassers und des Körpers, beförderliche Absonderung, strenge Einhaltung der Quarantäne bei verdächtigen Fällen u. dgl.). Es wurden auch Vorkehrungen zur Vernichtung der Infektionsherde getroffen, die durch den Verkehr der italienischen Truppen mit den Kriegsgefangenen oder durch die Besetzung feindlicher Schützengräben hätten entstehen können. Schon zu Beginn des Krieges hatte man ferner verschiedene Lazarette für Aufnahme und Versorgung der epidemischen Kranken eingerichtet. Bei unserer Besichtigung der italienischen Front haben wir in allen Abschnitten, vorzugsweise aber in denjenigen des mittleren und des unteren Isonzo, eine sehr scharfe Anwendung der oben angedeuteten prophylaktischen Maßregeln wahrnehmen können.

* * *

Jedes Regiment ist von Regimentsärzten begleitet, die ihm überall auf der Feuerlinie folgen und die zur Aufnahme von 50 (nötigenfalls auch 100) Kranken oder Verwundeten bestimmten Feldlazarette einrichten und überwachen. Die Aufgabe dieser Aerzte und der den Truppen zugeteilten Sanitätsmannschaften war früher eine viel leichtere; solange das Gewehr die Hauptwaffe war, brauchte sie sich einfach hinter eine Mauer zu stellen, um diese Tätigkeit auszuüben. Das Herausfinden einer passenden und geschützten Stelle in der Nähe der Feuerlinie zum Einrichten solcher Feldlazarette (Ambulanzen) ist aber heute sehr schwierig geworden. Die Regimentsärzte haben zunächst bei den aufgenommenen Verwundeten Einspritzungen gegen den Starrkrampf und sodann mit Hilfe der Krankenträger den ersten Notverband vorzunehmen. Hierauf werden die Verwundeten zu den Feldlazaretten befördert, wo man diejenigen unter ihnen behält, deren Zustand eine besondere Behandlung und das sofortige Eingreifen des Wundarztes erfordert, während die Leichtverwundeten und Genesenden auf die von den Sanitätsabteilungen geleiteten und bedienten Spitäler zweiter Linie evakuiert werden. Nach einer weiteren Untersuchung oder nach einem kurzen Aufenthalte in letzteren, führt man sie ins Territorialspital (III. Linie). Von diesem, wenn der Zudrang ein starker ist, werden die reisefähigen Kranken und Verwundeten nach den Militär- und Zivilspitälern der lombardischen und venetianischen Städte weiterbefördert. Die Spitäler der Sanitätsabteilungen sind zur Aufnahme von 100, 150 und nötigenfalls auch mehr als 150 Kranken oder Verwundeten eingerichtet; die Territorialspitäler sind in der Regel noch größer.

* * *